Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Bernhard Beering: Die Wegkapellen im Oldenburger Münsterland. Dargestellt an den acht Wegkapellen in Steinfeld

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Bernhard Beering

Die Wegkapellen im Oldenburger Münsterland

Dargestellt an den acht Wegkapellen in Steinfeld

Kreuze und Bildstöcke

„Hier ist eine katholische Gegend", wird manch fremder Besucher sagen, wenn er durch die Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes fährt und die verschiedenen Kreuze, Bildstöcke und Kapellen an den Straßen und Wegen, auf den Höfen und in den Gärten sieht. Sie sind aufgestellt als Zeugnisse des Glaubens, als Ausdruck von Bitte und Dank. Allein in der Gemeinde Steinfeld findet man 105 Kreuze, Bildstöcke und Wegkapellen.

Diese Denkmäler sind sichtbare Zeichen der Volksfrömmigkeit und gehören zum Kulturgut des Oldenburger Münsterlandes. Es sind erlesene Kostbarkeiten dabei, gestaltet von heimischen Handwerkern, deren Namen und Stifter nicht mehr bekannt sind, weil sie keine Zeichen hinterlassen haben, wie man das z.B. von den Zimmerleuten an den Giebeln der Fachwerkhäuser in dieser Region kennt.

Die Kreuze und Bildstöcke an den Wegen entstanden aus einer religiösen Grundhaltung. Dafür ist die gute Pflege dieser Anlagen auch heute noch ein beredtes Zeichen. Nicht selten war ein außergewöhnliches Ereignis der Anlaß zu ihrer Errichtung, so etwa ein Unglücksfall, ein tragischer Tod an Ort und Stelle, eine starke Bedrohung oder die glückliche Rettung aus einer Notlage. Viele Kreuze sind nach den Kriegen als Dank für eine glückliche Heimkehr oder aber auch als Gedenkstätte für die Gefallenen der Kriege errichtet worden. Das gilt besonders für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg; so dienen sie auch als Mahnmal für den Frieden.

Heute finden sich oft kleine Kreuze mit Blumengebinden am Straßenrand, dort, wo sich ein tödlicher Verkehrsunfall ereignet hat.

Landesbibliothek Oldenburg

Ursprünge von Wegkapellen

Die Wegkapellen sind mit den sogenannten Bittprozessionen in Verbindung zu bringen. Diese fanden an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt statt. Entstanden sind sie als Umprägungen vorchristlicher Flurumgänge (Ambarvarlia) im südlichen Gallien. Um 470 n. Chr. gab ihnen der „Eisheilige" Bischof Mamertus von Vienne eine feste liturgische Form. Anlaß dafür war ein starkes Erdbeben in der Gegend von Vienne im Rhônetal. Bittgänge fanden in der Folgezeit in der Absicht statt, Schutz vor Erdbeben und anderen Heimsuchungen sowie das Gedeihen der Feldfrüchte zu erflehen.

Die christlichen Bittprozessionen wurden auch im germanischen Bereich eingeführt und bestanden hier noch recht lange neben den germanischen Grenzumgängen. In den Bittprozessionen führte man Bilder von Heiligen und Reliquien mit, mancherorts auch Haustiere zwecks Teilhabe am göttlichen Segen. Das alles dürften Reste des heidnischen Brauches sein, Götterbilder und Opfertiere zu Ehren der Feldgötter beim Feldumgang mitzunehmen. Umritte wurden um 1700 verboten, sind aber noch in Bayern und schwäbischen Orten Brauch.

Als es dann üblich wurde, bei den Bittprozessionen das Allerheiligste mitzutragen, bekamen diese ein sakrales Gepräge und ersetzten allmählich die Feldumgänge mit vorchristlichem Brauchtum. Da sich die Bittprozessionen über viele Stunden hinzogen und auch Angehörige auswärtiger Pfarreien daran teilnahmen, war es erforderlich, unterwegs eine Rast einzulegen. Das mitgeführte Allerheiligste wurde auf einer Stele oder einem Altärchen (?) abgesetzt. Darin ist der Anfang der Bethäuschen zu sehen, die sich, nach und nach mit einem Kreuz oder einer Heiligenfigur ausgestattet, zum Heiligenhäuschen oder zur Betkapelle entwickelten. Die Woche mit den drei Bittagen und den Prozessionen wurde bald auch „Kreuzwoche" genannt. Unter diesem Namen ist sie hierzulande in einzelnen Gemeinden noch heute bekannt; so findet in Bethen die Bittprozession am „Krüz-Dingesdag" statt.

Ein weiterer Grund zur Errichtung von Wegkapellen ergab sich, wenn Epidemien im Land grassierten. Zur „frommen Abwehr" vor allem der Pest wurden viele Gebetsstätten mit den Bildnissen der heiligsten Dreifaltigkeit, oder den Pestheiligen Rochus, Sebastian, Christopherus, Anna bzw. den 14 Nothelfern errichtet. Es ist erwiesen, daß um 1504 in Vechta 600 Menschen an der Pest starben, 1577 mußte wegen der Pestgefahr der herbstliche Stoppelmarkt vor die Tore der Stadt verlegt wer-

Landesbibliothek Oldenburg

den. Der Steinfelder Pastor Fürstenau schrieb 1699: „In Anno 1699 hatt alhir im Kirchspil Steinfeld und Damme erschröcklich haußirt die rothe Ruhr und damahlen viel Menschen daran gestorben." Viele der sogenannten Pestkapellen entstanden auch in Anlehnung an Siechenhäuser vor den Städten und Gemeinden. Das waren in unserem Raum die „Gnadenkapelle" in Bethen beim „Sykenhus to Bethen" und die „Seekenkapelle" in Vechta am Wege nach Lohne bei dem „Seekenhus" und dem Friedhof der verstorbenen Pestkranken.

Viele der in vorreformatorischer Zeit auf dem Lande errichteten Kapellen und Gebetsstätten wurden zerstört oder verfielen in der Zeit, als von 1543 bis 1613 in unserer Region die Lehre Luthers vorherrschte. Die Rechtfertigungslehre Luthers führte zu einer Ablehnung der Werkfrömmigkeit und der Fürbittfunktion der Heiligen. Zwar setzte die Rekatholisierung schon im Jahre 1613 ein, doch war die verarmte Bevölkerung nicht vor 1665/1666 in der Lage, Bildstöcke oder Wegkapellen wieder zu errichten. Für die Bether Kapelle liegt ein Bericht aus dem Jahre 1668 vor, in dem es heißt, daß niemand mehr wußte, wo die Kapelle stand. Der Bericht fährt fort: „Die Kapelle war vom Erdboden verschwunden. Die letzten Trümmer waren von verarmten Bewohnern fortgeholt worden zum Wiederaufbau ihrer niedergebrannten Wohnungen." Die Kapelle war vermutlich 1633 von den Schweden zerstört worden. Am 15. September 1992, am Patronatsfest der Kirche, wurden vom Verfasser durch einen glücklichen Umstand die Fundamente der damals zerstörten Wallfahrtskapelle wiederentdeckt.

Das Wort „Kapelle" geht indirekt auf den Hl. Martin von Tours († 397) zurück. Man bezeichnete nämlich am fränkischen Hof den gottesdienstlichen Raum als „cappella", weil dort seit dem 7. Jahrhundert die „cappa", der Mantel des Hl. Martin, verwahrt und verehrt wurde. Heute verstehen wir unter einer „Kapelle" das kleine, oft einsam gelegene Kirchlein, das aus besonderem Anlaß zusätzlich zur Pfarrkirche errichtet wurde – so wie die Kapelle in Holtrup bei Langförden, die an die Übertragung der Gebeine des Hl. Alexander von Rom nach Wildeshausen im Jahre 851 erinnert.

Die Wegkapellen dienten nicht nur als Gebetsstätten und zur Rast bei Prozessionen und Wallfahrten, sie wurden in vergangener Zeit auch als Beichtkapellen genutzt. Bei besonderen Anlässen wurde in diesen Kapellen hin und wieder auch die Hl. Messe gefeiert. Daß solche Wegka-

Landesbibliothek Oldenburg

pellen sogar heute noch Stätten der Stille und des Gebetes sind, dafür ist die Autobahnkapelle beim Brückenrestaurant in Damme ein Beispiel. Viele der alten Wegkapellen im Oldenburger Münsterland stehen unter Denkmalschutz, im Landkreis Cloppenburg 23 und im Landkreis Vechta 46 an der Zahl, darunter alle Kapellen in Steinfeld. Dadurch ist gewährleistet, daß die Wegkapellen den kommenden Generationen und damit dem Oldenburger Münsterland erhalten bleiben.

Die acht Wegkapellen in Steinfeld

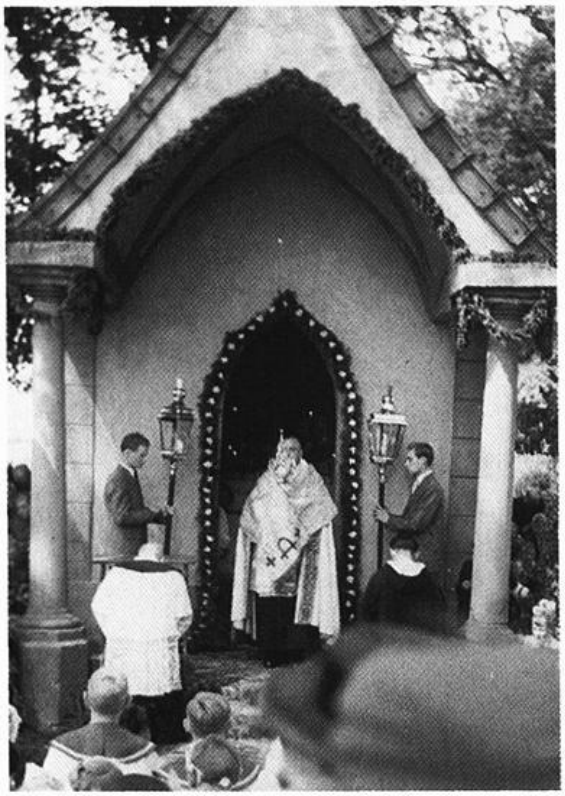
In den zentralen Archiven in Osnabrück, Oldenburg, Münster und Vechta finden sich so gut wie keine Dokumente zu den Kapellen in Steinfeld. In den Akten des Pfarrarchivs von St. Johannes Steinfeld sind für die Jahre 1669 und 1770 drei Kapellen bezeugt, und zwar eine Kapelle in Harpendorf, eine am nördlichen Ortsausgang und eine am Wege nach Mühlen. Über den damaligen Standort und das Alter dieser Kapellen werden keine Angaben gemacht. Im Jahre 1682 erzählte Pastor Crümpelmann dem visitierenden Weihbischof Steno von Münster (es ist der selige Niels Stensen): „Es heißt, daß vor einigen Jahrhunderten in fast jeder Bauerschaft eine Kapelle gewesen sei, wo der Pastor Beichte gehört und die Kommunion ausgeteilt habe. Ob solche Kapellen dotiert gewesen, oder Altäre darin vorhanden waren, wer Präsentator war, das ist schwer zu konstatieren.“ Im Jahre 1703 wird letztmalig davon gesprochen, daß in der österlichen Zeit in den Kapellen der Bauerschaften die Beichte gehört wird.

Die Rosenkranzkapelle an der Lohner Straße

Die Rosenkranzkapelle (im Volksmund Kapelle beim Kapell'n Schmitt, auch Bahlmannsche Kapelle genannt) stand am nördlichen Ortsausgang an der Lohner Straße und hat eine besondere Bedeutung durch die Rosenkranzbruderschaft erlangt. Im Jahre 1666 gründete Pastor Heinrich Mars (1662-1682) diese Bruderschaft. Sie wurde 1668 durch Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen bestätigt und mit 25 Thalern ausgestattet. Monatlich sollte von der Kirche zur Rosenkranzkapelle eine Prozession sein. 1703 war diese Prozession an jedem 1. Sonntag im Monat. Von Johann Karl Hegewisch, der von 1745 bis 1791 Pastor in Steinfeld war, wird von einer jährlichen Prozession, und zwar am Fest Mariä Heimsuchung (2. Juli) oder am Fest Mariä Geburt (8. September) berichtet.

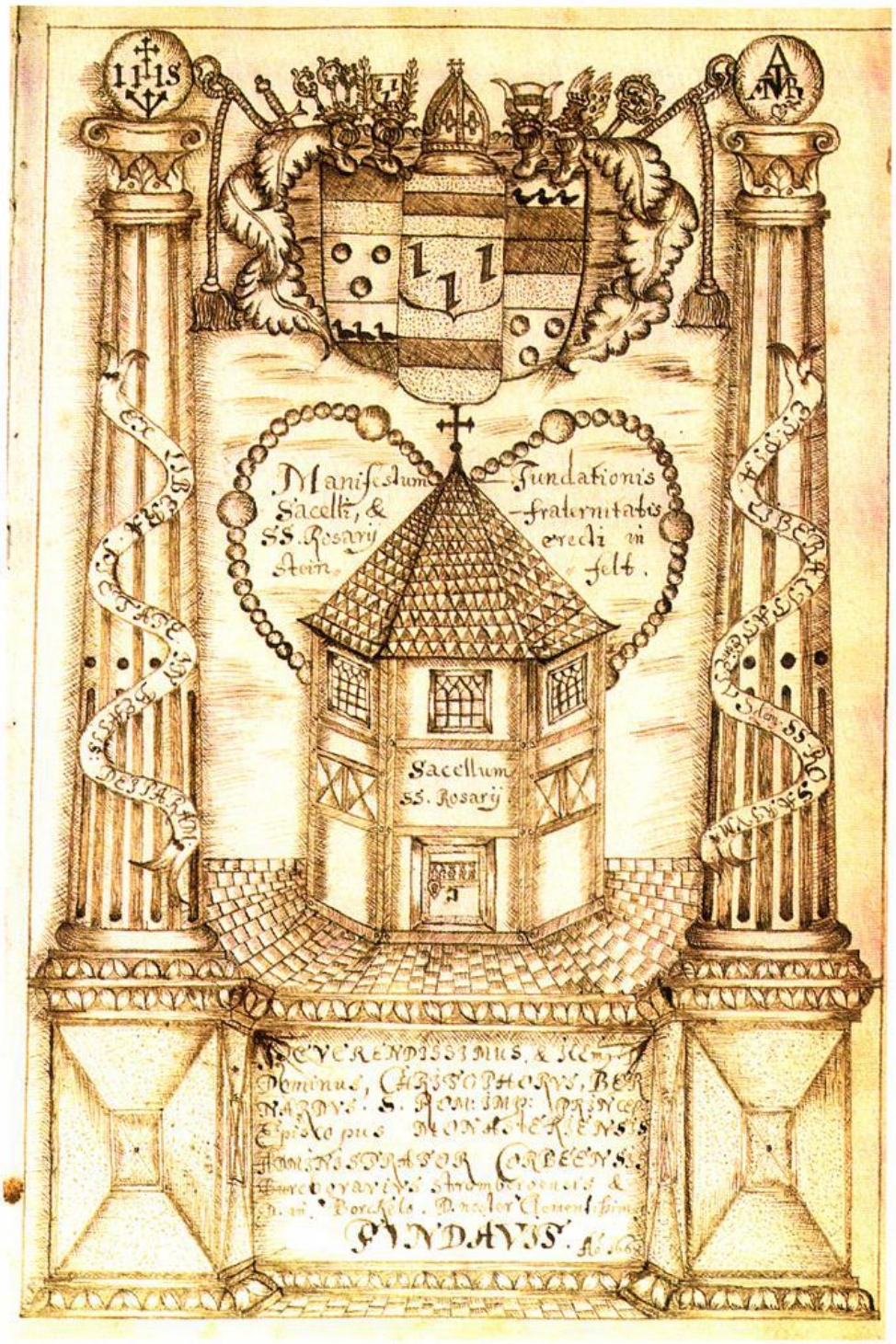
Landesbibliothek Oldenburg

Im Pfarrarchiv gibt es noch eine Zeichnung der Rosenkranzkapelle von 1668. Diese Kapelle war baufällig geworden und Pastor Mars sammelte Geld für eine neue Rosenkranzkapelle. 1670 wurden die ersten Spendengelder eingetragen. Pastor Richard Greve (1683-1694) kaufte für die alte Kapelle am 20. Mai 1686 eine neue Madonna mit Kind aus Holz für 3 Thaler. Dazu kamen 2 Kronen für 48 Grote, eine Krone für die Hl. Jungfrau und die andere für das Jesuskind. Weiterhin wurden drei Tragen neu bemalt. Die Spenderliste liegt noch vor. 1687 wurde die Rosenkranzkapelle erneuert, und zwar aus Stein. Steine und Kalk kamen aus Engter, ca. 30 km von Steinfeld entfernt.
Am 18. Oktober 1770 antwortete Pastor Hegewisch (1747-1790) in einem Visitationsbericht zur Frage nach den Kapellen: „Es bestehen drei Kapellen, im Volksmund ‚Heiligen Häuschen' genannt. Eine Kapelle ist aus Stein. In der Kapelle ist ein kleiner Altar, der schon früher benediziert wurde. Darauf steht eine hölzerne Figur der B.M.V. (Beatae Mariae Virginis = der Seligen Jungfrau Maria). Ein Präsentator ist nicht vorhanden. Der Titel ist ‚Rosenkranzkapelle'."
Zu dieser Kapelle führte also jährlich eine feierliche Prozession. Damit diese auch in Zukunft gehalten und der Rosenkranz gebetet werde, vermachte Pastor Hegewisch in seinem Testament (14. August 1790) für die



Die Rosenkranzkapelle im Jahre 1959 bei einer Rosenkranzprozession mit Pfarrer Franz Uptmoor (kniend) und Pfarrer Josef Arlinghaus (segnend)

Landesbibliothek Oldenburg



Schmuckseite, eine Zeichnung aus dem Mitgliederverzeichnis der Rosenkranzbruderschaft ab 1666 und der 1691 errichteten Todesangst Christi Bruderschaft in Steinfeld (1666 – 1900). Die Eintragungen dieser Texte erfolgte durch den damaligen Steinfelder Pastor Henrik Mars. In einem Visitationsprotokoll heißt es von ihm „singularis amator rosarii" (außerordentlicher Liebhaber des Rosenkranzes).

Landesbibliothek Oldenburg

Rosenkranzbruderschaft 100 Reichsthaler. Von den jährlichen Zinsen sollten der derzeitige Pastor 1 Thaler, der assistierende Vikar 45 Grote, der Küster 35 Grote und der Schulmeister als Kantor je 12 Grote erhalten. Der verbleibende Zinsrest sollte zur Reparatur der Kapelle dienen.
Mit dem Neubau der heutigen Pfarrkirche St. Johannes gab es ab 1900 eine Unterbrechung der Prozessionen, da man in der Kirche einen Rosenkranzaltar errichtet hatte. 1946 wurde die Rosenkranzbruderschaft wiederbelebt und die Prozession zur Rosenkranzkapelle durch Pastor Franz Uptmoor wieder eingeführt als Dank dafür, daß Steinfeld im Zweiten Weltkrieg vor der Zerstörung bewahrt worden war und als öffentlicher Protest gegen den atheistischen Bolschewismus.
Leider wurde die Rosenkranzkapelle, die nur wenige Zentimeter vom Straßenrand entfernt stand, am 23. Januar 1969 bei einem Verkehrsunfall beschädigt. Die tragenden Säulen waren so sehr zerstört, daß die Kapelle abgebrochen werden mußte. Der Kapellenplatz fiel dem angewachsenen Straßenverkehr zum Opfer. Damit hörten auch die Rosenkranzprozessionen auf. Ein Ersatz dafür fand sich nur in einer besonderen Feier zum Rosenkranzfest in der Kirche beim Rosenkranzaltar.
Die 1770 von Pastor Hegewisch erwähnte „hölzerne Figur der B.M.V." steht seit dem 22. Juni 2002 als die „Jubelnde Madonna" in der Pfarrkirche St. Johannes in Steinfeld. Der Altarbauer und Hofbildhauer Johann Heinrich König aus Münster († 1784) – Schöpfer zahlreicher Plastiken

Inschriften: 1. Im Rosenkranz: Manifestum Fundationis Sacelli, et fraternitatis SS. Rosarij erecti in Steinfelt = Gründungsurkunde der in Steinfeld errichteten Kapelle und Rosenkranzbruderschaft — 2. Über der Tür: Sacellum SS. Rosarij = Rosenkranzkapelle — 3. Im Viereck: Reverendissimus et ill'm's (illustrissimus) D.(dignissimus) Dominus, Christophorus, Bernardus. S. Rom: imp: (sancti romani imperii) Princeps, Episcopus monasteriensis, Administrator Corbeensis, Burchgravius strombergensis et D. (Dominus) in Borckelo. D. (dominus) noster Clementissimus. Fundavit Ao (anno) 1668 = Der ehrwürdigste und durchlauchteste hochwürdigste Herr, Christoph Bernard des heiligen römischen Reiches Fürst, Bischof von Münster, Verwalter von Corvey, Burggraf zum Stromberg und Herr zu Borckelo, unser gütigster Herr hat diese im Jahre 1668 gegründet. — 4. Auf den Spruchbändern: Ex libera pietate in Beatiss.: (Beatissimam) Deiparam Et pia liberalitas in ejusdem S.S. Rosarium = Aus freier Verehrung zur heiligsten Gottesgebärerin und in gleicher Weise zum hochheiligen Rosenkranz.

Landesbibliothek Oldenburg

und Altäre im Niederstift Münster, z.B. der Altäre in der St. Andreas-Kirche zu Cloppenburg und in der Propsteikirche zu Vechta – schuf dieses schöne Bildwerk im beschwingten Rokokostil um 1750. Gewiß diente dem Künstler die Heilige Schrift als Anleitung zur Gestaltung der Madonna mit den Attributen Erdball, Schlange, Apfel und Mond. Mit Sicherheit war das mit dem damaligen Pastor Johann Karl Hegewisch überlegt, der damals am Fest der Heimsuchung Mariens die Prozession zur Rosenkranzkapelle anführte und an diesem Tag jeweils das Evangelium aus Lk.1, 39-56 verkündete, das u.a. den folgenden Lobpreis Mariens enthält: „Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter." Dem Evangelium von der Begegnung Mariens mit ihrer Base Elisabeth entnahm der Künstler möglicherweise das Stichwort, das ihn inspirierte, Maria als frohlockende Siegerin darzustellen. – Königs Bildwerk aus dem 18. Jahrhundert hat in der Farbgestaltung wieder die ursprüngliche Fassung, nachdem vier Farbschichten mühsam abgetragen wurden. Es lohnt sich, die „Jubelnde Madonna" in der Steinfelder Pfarrkirche zu betrachten.

Die „Jubelnde Madonna", früher in der Rosenkranzkapelle, seit 2002 in der Pfarrkirche St. Johannes in Steinfeld

Landesbibliothek Oldenburg

Die Ondruper Kapelle

Die Ondruper Kapelle (im Volksmund auch Rohlfsche Kapelle genannt) steht am Wege von Steinfeld nach Mühlen. Ihre Entstehung wird von einer Sage umrankt, die Georg Reinke 1923 aufgeschrieben hat. Sie lautet: „Die in Ondrup unmittelbar an der Chaussee gelegene Feldkapelle kann anscheinend auf ein hohes Alter zurückblicken; es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie älter ist als die Kirche in Steinfeld. Als in den ersten christlichen Zeiten, so berichtet die Sage, noch wenig Kirchen in unserer Gegend vorhanden waren, in Steinfeld an einen Kirchenbau noch nicht gedacht wurde, mußten die Bewohner dieser Gegend den Gottesdienst in Jacobidrebber besuchen. Der weite und beschwerliche Weg durch das Moor wurde den Leuten, namentlich den betagten, bald sehr lästig. Als einst der alte Rohlfes, der erste christliche Bewohner Ondrups, aufs äußerste erschöpft durch das Moor wanderte, richtete er in seiner Verzagtheit ein inständiges Gebet zum Himmel um Abhilfe der

Das Innere der Ondruper Kapelle im Jahre 1938. Auf dem Altar: Christus und die beiden Schächer am Kreuz, die Hl. Maria Magdalena, die Hl. Gottesmutter Maria und Jesu Lieblingsjünger, der Hl. Johannes, unter dem Kreuz. Rechts die Ondruper Madonna mit Krone und Schleier. An den Wänden die Wandgemälde vom Steinfelder Maler Arnold Moormann aus dem Jahre 1937.

Landesbibliothek Oldenburg

Kirchennot in seinem Heimatorte. Da erscholl plötzlich eine Stimme: ‚Willst du den Grund und Boden zu einem Gotteshause hergeben?' Er antwortete, er stelle jeden beliebigen Platz zur Verfügung. Bei seiner Rückkehr fand er an der Stelle, wo jetzt die Kapelle steht, nicht nur das nötige Baumaterial zu einer Kirche, sondern auch Bilder und Statuen zu deren Ausstattung. Die Bildnisse, die jetzt noch vorhanden sind: Darstellung der Aufopferung Jesu im Tempel und des Keuzesopfer auf Golgatha, sollen aus jener Zeit stammen."

Eine Kreuzigungsgruppe aus Holz, bestehend aus Jesus Christus mit den beiden Schächern am Kreuz, der Gottesmutter Maria und dem Hl. Johannes unter dem Kreuz, stand bis 1967 in der Kapelle. Der Korpus Christi und die beiden Figuren unter dem Kreuz sollen aus dem 14. Jahrhundert sein. 1666 wurde diese Gruppe um die Steinfigur der Hl. Maria Magdalena erweitert. Im gleichen Jahr erneuerte man die Kapelle und schmückte sie mit der wohl ältesten Holzplastik im Kreis Vechta. „Die thronende Madonna mit Kind" stammt aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Vermutlich kam die Figur nach Ondrup durch den Reichsfreiherrn Heinrich von Galen, Drost in Vechta, Gutsherr in Dinklage und damaliger Grundherr des Erbes Rohlfes in Ondrup. Heinrich von Galen hatte im Jahr 1665 für die im Jahre 1645 zerstörte und dann wiedererrichtete Kirche in Steinfeld einen Altar gestiftet. Warum sollte er nicht auch die eigene Kapelle in Ondrup ausgestattet haben?

1967 wurde die Ondruper Madonna kunstgeschichtlich durch Helmut Ottenjann im Museumsdorf Cloppenburg untersucht. Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist im „Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1969" dargestellt: Im Kopfteil der Madonna wurden Reliquien der 11.000 Jungfrauen und 2 wichtige Pergamentzettel gefunden, in die die Reliqien eingewickelt waren. Alles war in Leinen gehüllt. Auf den Pergamentzetteln war ein lateinischer Text geschrieben, dessen Übersetzung für den 1. Zette lautet: „Reliquien der 11.000 Jungfrauen", für den 2. Zettel: „Die vorliegenden Reliquien wurden bei der Renovierung dieser Statue gefunden und gleich zurückgelegt durch mich, Johann Caspar Leimkuhlen, öffentlicher Notar, der ich zur größten Ehre Gottes und der Heiligen diese Statue illuminieren [= neu bemalen] ließ. Geschehen zu Vechta am 24. Februar 1666. In diesem Jahr ist durch Johann Rudolph, zu deutsch Johan Roloff, auf meine alleinige Veranlassung hin diese Kapelle [wieder] aufgebaut [worden]." Es ist zu vermuten, daß die Figur aus der St. Sylvester-Kirche in Quakenbrück stammt; denn dort

Landesbibliothek Oldenburg

Ondruper Madonna mit Kind

stand von 1296 bis 1563 ein Seitenaltar zu Ehren der 11.000 Jungfrauen. Aber auch die Vechtaer St. Georg-Kirche kann in Frage kommen, weil dort nach 1388 eine Vikarie zu Ehren der 11.000 Jungfrauen errichtet worden war.

Diese Kostbarkeiten wurden bis 1967 in der Kapelle aufbewahrt. Leider konnten sie dort nicht verbleiben, weil die Kapelle unmittelbar an der vielbefahrenen Landstraße Lohne – Steinfeld liegt und die Autoabgase sie zu zerstören drohten. Weil die Figuren denkmalpflegerisch betreut werden, dürften sie so für die Nachwelt erhalten bleiben.

Die jetzige Kapelle löste 1852 die alte Holzfachwerkkapelle von 1666 ab. Die Steine dazu stammen von dem 1851 abgebrannten Hof Rohlfes. Heute befindet sich auf dem Altar in der Kapelle ein Kreuz. An den Seitenwänden sind Wandgemälde vom Steinfelder Maler Arnold Moormann (Maoler Aorndt) aus dem Jahre 1937 angebracht, und zwar hinter dem Altar: „Christus König", an den Seiten „Die Krönung Mariens" und „Jesus als Knabe auf dem Arm des Heiligen Josef", an der Decke „Mariä Verkündigung", „Anbetung in Bethlehem", „Besuch der Heiligen drei Könige", „Jesus der Gute Hirt", „Verklärung Christi", „Beim letzen Abendmahl", „Die Kreuzigung – Jesus stirbt am Kreuz", „Auferstehung", „Die Himmelfahrt Christi". An den Außenwänden sind Nischen für Re-

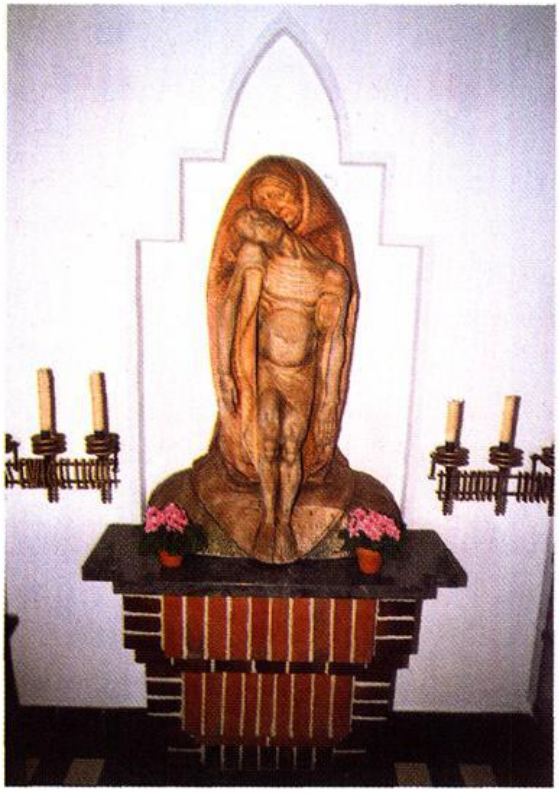
Landesbibliothek Oldenburg

liefs der Heiligen Petrus und Paulus, die noch erhalten sind. Bis etwa 1965 ging die Bittprozession von Mühlen zu dieser Kapelle, sie mußte aber wegen des starken Verkehrskaufkommens aufgegeben werden.

Die Kapelle in Harpendorf

Die Kapelle in Harpendorf, die „Mählmeyersche Kapelle", steht an der Bundesstraße 214/Ecke Dinklager Straße. Man kann davon ausgehen, daß die erste Kapelle vor 1543 erbaut wurde. In den Akten des Pfarrarchivs Steinfeld wird diese Kapelle 1669 und 1770 ohne jede Beschreibung genannt.

Die Kapelle in der heutigen Form wurde 1930 neu errichtet, nachdem der etwas größere Vorgängerbau aus Fachwerk abgebrochen worden war. Es liegt ein Foto von der alten Kapelle vor. 1930 wurde dieses Bethäuschen mit einer raumfüllenden neuen Holzplastik ausgestattet, der „Schmerzhaften Gottesmutter Maria". An den Seiten sind kleine Kreuzwegbilder und die Namen der Gefallenen des Ersten Weltkrieges der Familie Mählmeyer angebracht. Im Jahre 2002 wurde die Kapelle unter Denkmalschutz gestellt und restauriert. Wegen des stark angewachsenen Straßenverkehrs war die Kapelle letztmalig 1964 Ziel der Bittprozessionen am Dienstag vor Christi Himmelfahrt.



„Mutter der sieben Schmerzen" in der Harpendorfer Kapelle

Landesbibliothek Oldenburg

In jüngster Zeit sind drei Landkarten wieder aufgetaucht, die datiert sind mit 1579, 1796 und 1816. Die Karte von 1579 zeigt über dem Ort Harpendorf ein Symbol für eine Kirche oder Kapelle. Die Karte von 1796 hat für Harpendorf einen Turm und ein „X" eingezeichnet. Am Rand dieser Karte ist eine Zeichenerklärung gegeben, die mit dem Turmsymbol Harpendorf als Bauerschaft charakterisiert und mit dem „X" den Standort einer Wassermühle angibt. Auf der Karte von 1816 ist zu sehen, daß sich bei Mählmeyer in Harpendorf, Diekmann (heute Möhlenhaskamp) in Holthausen und Rohlfes/Athmann in Ondrup eine Kapelle befindet.

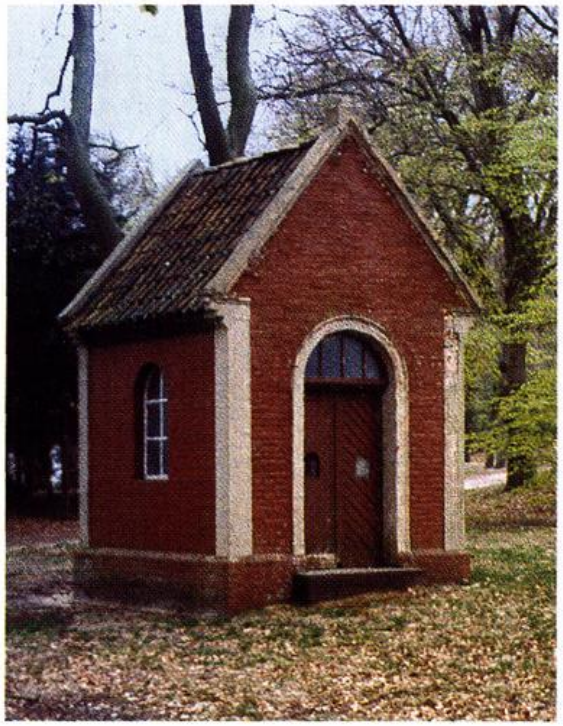
Vieles spricht dafür, daß die Kapelle in Harpendorf von Anfang an dort stand, wo sie in der Karte eingezeichnet ist; denn dieser Platz gehörte zu einem alten Meierhof, der, wie heute die Kapelle, an einem alten Heerweg, dem „Bremer Weg" lag. Die mündliche Überlieferung, durch eine Sage ausgedrückt, spricht davon, daß seit vielen Jahrhunderten in Harpendorf eine Kapelle bestanden hat.

Der Sage könnte ein geschichtliches Ereignis zugrunde liegen: die Überführung der Gebeine des Hl. Alexander von Rom nach Wildeshausen in den damaligen Lerigau des Sachsenlandes. Mit den Reliquien dieses Martyrers stattete Graf Waltbert, ein Enkel Widukinds, im Jahre 851 zur Festigung des christlichen Glaubens in seiner Heimat die Kirche von Wildeshausen aus. Die letzten Stationen des Überführungszuges von Rom nach Wildeshausen sind schriftlich überliefert. Es waren gewiß die Meierhöfe, auf denen jeweils eine Rast eingelegt wurde. Am 3. Januar 851 war das Nachtlager in Wallenhorst bei Osnabrück. Das nächste Nachtquartier gab es in Bokern bei Damme und das letzte vor Erreichen des Zieles wurde am 6. Januar in Holtrup bei Langförden aufgeschlagen. An diesen Raststätten des Überführungszuges wurden jeweils Gebetshäuschen errichtet, die heute noch existieren. Es ist wahrscheinlich, daß der Zug auf dem Weg von Damme nach Langförden am 6. Januar 851 durch Harpendorf, Düpe und Mühlen zum Pickerweg nach Südlohne führte. Es ist nicht auszuschließen, daß auf dem Meierhof in Harpendorf gerastet und anschließend schon damals auch dort ein Gebetshäuschen errichtet wurde.

Die Kapelle an der Dammer Straße

Nur mündlich wird überliefert, daß diese Kapelle (im Volksmund auch Saalfeldsche Kapelle genannt) um 1870 von den Schemder Bauern er-

Landesbibliothek Oldenburg



Die „Saalfeldsche Kapelle" an der Dammer Straße

richtet worden sei. Ausgestattet ist die Kapelle mit einem Kreuz und Figuren des Hl. Josef und des Hl. Johannes Nepomuk. St. Josef ist bekanntlich der Patron der Familien und wird angerufen um einen guten Tod. Der Hl. Nepomuk ist der bekannte Brückenheilige. Was aber soll auf dem sandigen Boden in Schemde der Brückenheilige? Lassen wir dazu Wilhelm Hay sprechen: „Es ist bezeichnend, daß sein Fest nicht auf seinen Sterbetag (20. März 1393) fällt, sondern in den Mai (16. Mai) mit der gewinnenden Eigenschaft eines Frühlingsheiligen, besonders in Hinsicht auf die Betreuung eines segensreichen Wassers." Alljährlich führt bis heute die Bittprozession zu dieser Kapelle.

Die Kapelle in Holthausen

Nach mündlicher Überlieferung ist die Kapelle (im Volksmund Diekens Kapell'n, auch Möhlenhaskampsche Kapelle genannt) um 1900 errichtet worden. Die Vorgängerkapelle soll ein Fachwerkbau gewesen sein. Es kann sein, daß auch diese Kapelle eine Vorgängerin gehabt hat, die zerstört wurde und dann in Vergessenheit geraten ist. In der Urkunde über die Abpfarrung Steinfelds von Damme aus dem Jahre 1187 wird Holthausen als Bauerschaft bereits erwähnt.

Die Entstehung der Kapelle liegt im Dunkeln. Weil Pastor Hegewisch 1770 die Kapelle nicht erwähnt, ist anzunehmen, daß sie erst gegen

Landesbibliothek Oldenburg

Das im Volksmund als „Diekens Kapelle" oder „Möhlenhaskampsche Kapelle" bezeichnete Gebetshaus an der Diepholzer Straße in Holthausen

Ende des 18. Jahrhunderts errichtet wurde; jedenfalls ist in einer Karte von 1816 bei Diekmann (heute Möhlenhaskamp) eine Kapelle eingetragen. In der Kapelle befinden sich ein Kreuz und Holzplastiken der Hl. Gottesmutter Maria und des Hl. Josef, jeweils mit dem Jesuskind auf dem Arm. Diese Figuren sind unterschiedlich groß und stammen aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Anlaß für die Errichtung der Kapelle um 1800 dürften verschiedene Krankheiten gewesen sein, die in jener Zeit zu einer hohen Todesrate vor allem bei Kindern in Steinfeld führten. Die Einwohnerzahl Steinfelds lag damals bei etwa 2000. In den Jahren 1787 bis 1812 gab es im Jahr durchschnittlich 90 Tote, darunter jeweils 28 Kinder. Die damaligen Verhältnisse hochgerechnet auf unsere Zeit, würde für die Gemeinde Steinfeld bei 9534 Einwohnern bedeuten: 428 Tote, darunter 133 Kinder im Jahr. Heute hat Steinfeld tatsächlich etwa 76 Tote und darunter 2 Kinder pro Jahr. Die Kapelle dürfte also als Gebetsstätte errichtet worden sein, um durch die Fürsprache der Heiligen Gottedmutter Hilfe zu erflehen und Schaden abzuwenden.

Der Kapellenbau in Holthausen wäre somit ein Zeichen des Vertrauens: Die Hl. Gottesmutter Maria und der Hl. Josef, der Nähr- und Pflegevater Jesu, sind durch ihre Fürsprache unsere Helfer für unsere Kinder. Bis 1969 wurde die Bittprozession im Wechsel mit den anderen Kapellen

Landesbibliothek Oldenburg

nach hier geführt. Als die Straße verlegt und der Verkehr zu stark geworden war, wurde die Prozession eingestellt. Im Jahre 2001 ist die Kapelle renoviert worden.

Die Kapelle auf dem Haskamp

Diese Kapelle (im Volksmund auch Taobken Kapell'n genannt) wurde kurz nach 1900 an der Kroger Straße nach dem Vorbild der Rohlfschen Kapelle in Ondrup erbaut. Am gleichen Platz stand zuvor ein Wegekreuz, welches morsch geworden war. In der Kapelle ist aus vorgezogenen Steinen der Rückwand ein großes Kreuz gestaltet, an dem ein alter Korpus aus Eichenholz hängt. Der Korpus wurde von dem Bildhauer Evers aus Münster gearbeitet. Das Geld dafür stammte aus einer Sammlung, die 1866 in der Gemeinde für Kreuzwegstationsbilder auf dem Friedhof aufgebracht worden war. Da man damals von den 1000 Reichstalern nur 850 benötigte, konnte die Restsumme für die Anschaffung von insgesamt 4 Corpora Christi verwendet werden, die allesamt von Evers geschnitzt wurden. Die Kreuzbalken für diese Corpora stifteten die Zeller Nieberding (Steinfeld), Athmann (Ondrup), Möhlenhaskamp (Auf dem Haskamp) und Meyer (Mühlen).

Die Kreuzwegbilder an den Seitenwänden der Kapelle wurden gemalt und kunstvoll gerahmt von Bruder Ernst Strüsser OFM aus dem Kloster

Die „Taopken Kapelle" auf dem Haskamp an der Kroger Straße

Landesbibliothek Oldenburg

Mühlen, das im Jahre 1908 errichtet wurde. Dort war er auch verantwortlich für den Kreuzweg bei der Klosterkirche. Auf dem Altar stehen eine Figur der Hl. Gottesmutter Maria mit Kind und eine Figur des Hl. Franziskus. Bittprozessionen nach dort gab es nicht, wohl aber in unregelmäßigen Abständen eine Maiandacht der Gemeinde. Die letzte Renovierung war im Jahre 1999.

Die Lourdeskapelle auf dem Pfarrhof

Diese Kapelle wurde nach Aussagen von Zeitzeugen 1937 als „Fronleichnamskapelle" errichtet. Wenn im Pfarrarchiv keine Dokumente über diese Kapelle zu finden sind, dann liegt es sicher daran, daß Pastor August Bornhorn (1923-1940) nach dem Wort gehandelt hat: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold". Während der Nazidiktatur mußte zu jeder Zeit mit Hausdurchsuchungen gerechnet werden. Bischof Clemens August von Galen hatte am 22. Februar 1936 sogar schon angeordnet, was zu tun sei für den Fall, daß er durch äußere Gewalt an der Ausübung seines Amtes als Bischof von Münster gehindert werden sollte.

Die Kapelle ist in weiser Voraussicht als eine Antwort auf die kirchenfeindlichen Anordnungen der Nationalsozialisten erbaut worden. Schon am 28. Februar 1933 erging eine solche; darin heißt es: „Ab sofort sind alle öffentlichen Veranstaltungen und Kundgebungen kirchlich-konfes-

Die Lourdeskapelle auf dem Pfarrhof aus dem Jahre 1937 mit der Hl. Gottesmutter Maria und der Hl. Seherin Bernadette von Lourdes

Landesbibliothek Oldenburg

sionellen Charakters verboten. Ausgeschlossen sind Veranstaltungen in der Kirche, althergebrachte Wallfahrten und Prozessionen." Am 4. November 1936 gab Julius Pauly, der Oldenburgische Minister der Kirchen und Schulen, den berüchtigten „Kreuzerlaß" heraus, der die Leiter der staatlichen Schulen instruierte, „daß künftig in Gebäuden des Staates, der Gemeinden und Gemeindeverbände kirchliche und andere religiöse Zeichen" – gemeint waren Kruzifixe und Lutherbilder – „nicht mehr angebracht werden dürfen. Die bereits vorhandenen sind zu entfernen." Am 18. November 1936 rief bei der Kriegergedenkwallfahrt in Bethen der damalige Kaplan von Sevelten und spätere Pfarrer von Steinfeld, Franz Uptmoor, zur Treue zur Kirche und zum Widerstand gegen den „Kreuzerlaß" auf. Am 25. November 1936 mußte im Rahmen einer Großkundgebung in der Cloppenburger Münsterlandhalle Gauleiter Carl Röver den umstrittenen „Kreuzerlaß" zurücknehmen. Es war eine herbe Niederlage für die Nationalsozialisten.

Eine Antwort darauf ließ nicht lange auf sich warten. Um Prozessionen aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen, nahm Anfang Januar 1937 der Reichskirchenminister die Straßenverkehrsordnung zu Hilfe und ordnete an: „In Zukunft sind die Prozessionen und Wallfahrten nur noch über Neben- und verkehrsarme Straßen zu leiten." Die Verordnung wurde später nach einem Einspruch des Kardinals Bertram von Breslau abgeschwächt. Am 20. Mai 1938 wurde ein Streik von Goldenstedter Einwohnern gegen die Einführung der Deutschen Gemeinschaftsschule mit Polizeigewalt gebrochen. 12 Männer wurden in die Konzentrationslager Sachsenhausen und Buchenwald gebracht. Der Autor dieser Zeilen mußte als Folge dieses Schulstreikes von einem zum anderen Tag die Klosterschule verlassen. Am 20. Mai 1940 wurde durch den Cloppenburger Landrat angeordnet, daß kirchliche Veranstaltungen auf das Innere der Kirche zu beschränken seien. Zwei Tage später wurde diese Anordnung wieder abgeschwächt und zwar dahingehend, daß ein Umzug auf kircheneigenem Gelände gestattet sei. So wurden im Kriege in Steinfeld auf dem Pfarrhofgelände drei Fronleichnamsaltäre aufgebaut.

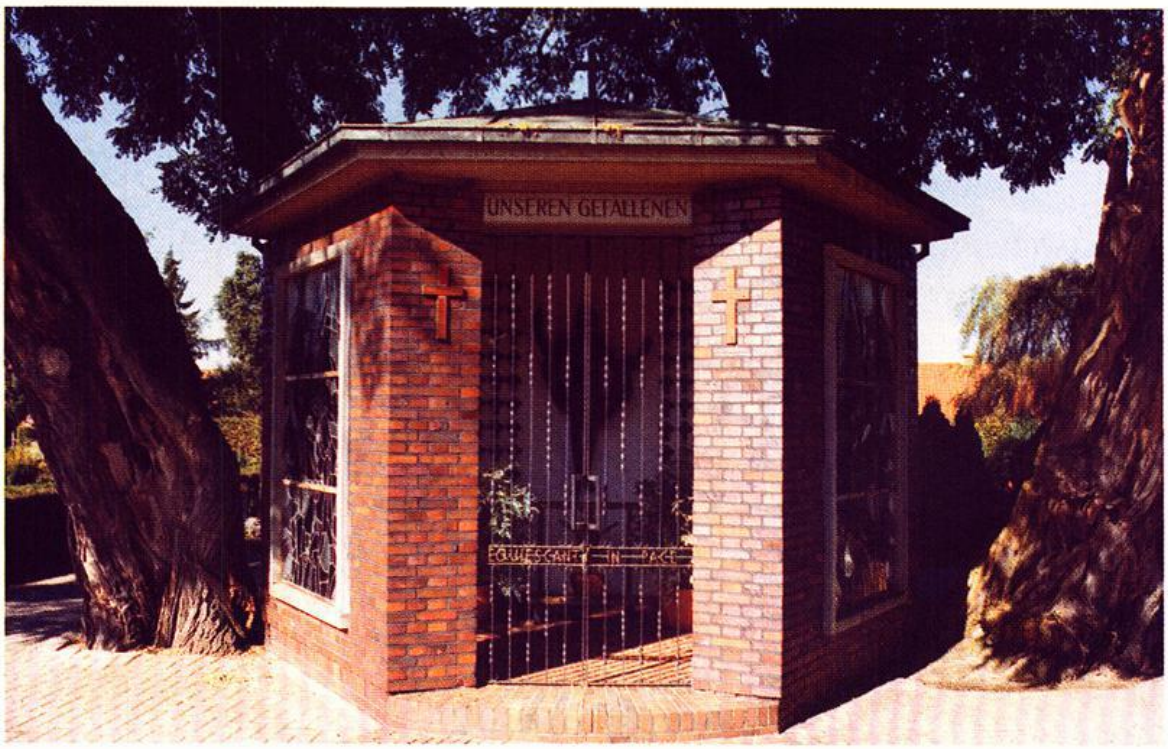
Bis heute wird die Lourdeskapelle zu Fronleichnam und im Rosenkranzmonat besonders genutzt. In der Kapelle stehen auf dem Altar die Statuen der Hl. Gottesmutter Maria und der Hl. Bernadette, der Seherin von Lourdes. Diese Gruppe stand früher in der 1934 aus Lavagestein erbauten Lourdesgrotte des St. Franziskus-Stiftes, die wegen Baumaß-

Landesbibliothek Oldenburg

nahmen (Therapiezentrum) dort im Jahre 1982 abgebrochen werden mußte. Im Jahre 2002 wurde die Lourdeskapelle renoviert.

Die Kriegergedächtniskapelle auf dem Friedhof

Diese Kapelle befindet sich auf dem Friedhof unter den uralten Robinien. Dort stand vorher das erste Friedhofskreuz des 1864 angelegten Friedhofes. Die Kapelle wurde im Februar 1958 auf Initiative des KKV Steinfeld nach einem Entwurf des Architekten Albert Berding aus Steinfeld errichtet. Um eine Skulptur „Der Auferstandene Christus", geschaffen von Willi Witten aus Osnabrück, scharen sich kleine Kreuze für die Gefallenen und Vermißten unter den Einheimischen und Vertriebenen der beiden Weltkriege aus der Pfarrgemeinde Steinfeld. Die kleinen Kreuze sind jeweils mit einem Namen versehen. Eingetragen sind jeweils der Name, das Geburts- und Todesdatum bzw. der Monat oder das Jahr, seit wann der Betreffende vermißt ist. Die Gesamtzahl der gefallenen Katholiken des Zweiten Weltkriegs ist für Steinfeld mit 203 und für Mühlen mit 112 Personen beziffert, das sind insgesamt 315 Tote,



Die Kriegergedächtniskapelle auf dem kath. Friedhof an der Diepholzer Straße mit den Namen der Gefallenen und Vermißten der beiden Weltkriege der Kirchengemeinde St. Johannes

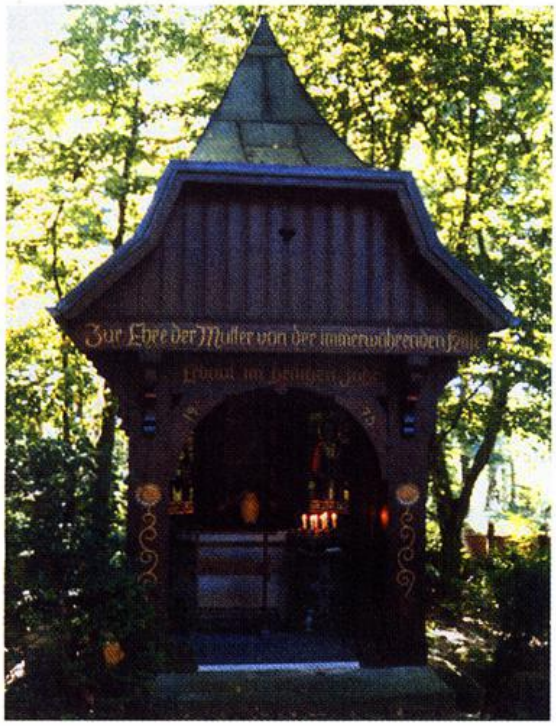
Landesbibliothek Oldenburg

deren Namen auch in Bethen im Gedenkbuch für die Gefallenen und Vermißten der katholischen Kirchengemeinden des Oldenburger Landes eingetragen sind. Die dortige Namensliste mit 10298 Opfern des Zweiten Weltkrieges wurde 1972 bei der Umbettung des „Unbekannten Soldaten" diesem ins Grab mitgegeben, so daß das Grab symbolisch alle Soldatengräber vereint.

Die Kapelle am Bökenberg

Im Heiligen Jahr 1975 errichteten die Familie Peter Klostermann und der aus Harpendorf gebürtige Pfarrer Paul Klostermann diese Kapelle zur Verehrung der Gottesmutter von der „Immerwährenden Hilfe". Die Ikone von der Hl. Gottesmutter ist ein wetterfest versiegelter Druck. Häufig brennen vor diesem Bildnis Kerzen. Die Seitenfenster zeigen den Hl. Petrus und den Hl. Paulus. Es ist eine Kapelle, die man mit dem Wort bezeichnen kann: „Maria am Wege".

Seit Jahrhunderten prägen an unseren Wegen viele auffallend gut gepflegte Kreuze, Bildstöcke und Wegkapellen das Bild des Oldenburger Münsterlandes. Jedes dieser religiösen Zeichen hat seine eigene Geschichte. Alle diese Glaubensdenkmäler geben Aufschluß über die Lebens- und Denkweise der hiesigen Bevölkerung in früherer wie auch in heutiger Zeit.



Die Marienkapelle am Bökenberg (Straße zum Dümmer) von 1975

Landesbibliothek Oldenburg

Quellen und Literatur:

Karl Willoh: Geschichten der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg, 5 Bände, Köln 1898/99.

Clemens Pagenstert: Die Bauernhöfe im Amte Vechta, Vechta 1908.

Georg Reinke: Wanderungen durch das Oldenburger Münsterland, 3. Heft, Vechta 1923.

Helmut Ottenjann: Neuentdeckte mittelalterliche Reliquienplastiken aus Südoldenburg, in: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 67, Teil 1, Oldenburg 1968, S. 65 - 83.

Helmut Ottenjann: Spätromanische Madonnen von Ramsloh und Ondrup. Die ältesten Marienbildnisse des Oldenburger Münsterlandes, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1969, S. 57-74.

Max Ziegelbauer: Der Kirche auf der Spur. Reise durch die geistliche Landschaft Deutschlands, Augsburg 1971.

Clemens Woltermann: Die Meierhöfe im Oldenburger Münsterlande mit allerlei Geranke rundherum in Wort und Bild, Friesoythe 1978.

Steinfeld 1187-1987, bearb. v. Walter Scherbring u. Rudi Timphus, hrsg. v. d. Gemeinde Steinfeld, Vechta 1987.

Werner Freitag: Volks- und Elitenfrömmigkeit in der frühen Neuzeit. Marienwallfahrten im Fürstbistum Münster (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Band 29), Paderborn 1991.

Alfons Niemöller: Christliche Glaubenszeugnisse baulicher Art in der Gemeinde Visbek, hrsg. v. Heimatverein Visbek, Vechta 1997.

Bernhard Beering: 30 Jahre Pastor im St. Marien-Wallfahrtsort Bethen von 1967-1996. Geschichte, Geschichten und Ereignisse, zusammengestellt aus Erinnerungen, Aufzeichnungen und Zeitungsberichten, Manuskript Steinfeld 1998.

Reinhard Karrenbrock: Barockskulptur im Oldenburger Münsterland. Bildwerke der Zeit zwischen 1600 und 1810, hrsg. v. der Oldenburgischen Landschaft (= Veröffentlichungen der Oldenburgischen Landschaft, Band 4), Oldenburg 1998.

Willi Baumann u. Michael Hirschfeld (Hg.): Christenkreuz oder Hakenkreuz. Zum Verhältnis von katholischer Kirche und Nationalsozialismus im Land Oldenburg (= Quellen und Beiträge zur Kirchengeschichte des Oldenburger Landes, Band 4), Vechta 1999.

Pfarrarchiv St. Johannes Steinfeld, ungeordnet, verschiedene Dokumente (dazu Verzeichnis von Prälat Bernhard Beering, Manuskript Steinfeld 2000).

Stephan Honkomp: Auf den Spuren des Steinfelder Malers „Maoler Aorndt", in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2000, S. 224-229.

Josef Möller: Krankheit und Tod in Barßel. Eine historisch-demographische Untersuchung für die Zeit von 1651 bis 1899, hrsg. v. Heimatbund für das Oldenburger Münsterland (= Die Blaue Reihe. Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes, Heft 4), Cloppenburg 2000.

Hermann Queckenstedt (Hg.): Heilige Helfer. Die Reliquien Alexanders und Reginas im Spiegel der Osnabrücker Bistumsgeschichte. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Domschatz und Diözesanmuseum Osnabrück vom 20. Juni bis zum 4. November 2001, Osnabrück 2001.

Das Personenschatzungsregister von 1549 für das Amt Vechta, bearb. v. Franz-Josef Tegenkamp (= Die Rote Reihe, Heft 10), Cloppenburg 2001.

Landesbibliothek Oldenburg

Engelbert Hasenkamp

Reserve-Lazarette des Zweiten Weltkrieges im Oldenburger Münsterland

- Ein Nachtrag -

Im Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2001 ist über Einrichtung und Tätigkeit der Reserve-Lazarette während des Zweiten Weltkrieges in unserer südoldenburgischen Heimat berichtet worden. Inzwischen machten verschiedene Hinweise und Berichte über aufregende persönliche Erlebnisse weitere Fakten deutlich, die zur Vervollständigung der bisherigen Erkenntnisse hier wie folgt nachzutragen sind:
Agnes Düvel[1] erzählt aus ihren Erinnerungen an die letzten Kriegstage: „Am 7. April 1945 kam unsere Nachbarsfrau ins Krankenhaus und brachte dort das zwölfte Kind zur Welt. Am 10. April mußte das Lastruper Krankenhaus geräumt werden, und so kamen Mutter und Kind schnell wieder nach Hause." Dieser Aussage ist indirekt zu entnehmen, daß auch in Lastrup das Krankenhaus vorübergehend als Notlazarett benutzt wurde, bis es am 22.05.1945 eine polnische Sanitätseinheit beschlagnahmte und mit kranken polnischen Soldaten belegte.[2]
In einer ähnlichen Situation befand sich Josefa Naber[3], die kurz vor der Niederkunft stand und bei der Beschießung des Wallfahrtsortes Bethen am Bein verwundet wurde. Sie beschreibt in ihren Aufzeichnungen, wie sie von britischen Soldaten in einem englischen Sanitätswagen zum Krankenhaus Cloppenburg, zu den Notlazaretten in den Bührener Tannen und im Gymnasium Cloppenburg und - weil überall kein Platz frei war - schließlich zum Krankenhaus Lastrup gebracht wurde. Auch hier ist von Notlazaretten im St. Vincenzhaus in Cloppenburg und in Evenkamp bei Löningen die Rede, in denen Verwundete provisorisch versorgt wurden und die nur kurze Zeit bestanden haben können.
Aus Elsten und Mintewede[4] wird berichtet, daß sich dort um den 13. April 1945 Hauptverbandsplätze zur ärztlichen Behandlung verwundeter deutscher Soldaten befanden. Die Behelfseinrichtungen hätten aber nur wenige Tage während des Rückzuges bestanden.

Landesbibliothek Oldenburg